

EIN WORT ZUVOR

Liebe Heimatfreundinnen, liebe Heimatfreunde, wieder einmal neigt sich ein Jahr dem Ende zu, allenthalben wird Bilanz gezogen. Auch der Kreisheimatbund Bersenbrück (KHBB) schaut zurück auf das Jahr 2010, auf ein Jahr gefüllt mit Aktivitäten und Projekten auf zahlreichen Gebieten der Heimatpflege. Ich denke dabei an die Herausgabe des zweiten Bandes des Nachdrucks „Am heimatlichen Herd“, an die weitere Ausgestaltung des „Bersenbrücker-Land-Weges“, an die Dokumentation zur Erfassung der plattdeutschen Sprache im Bersenbrücker Land, an die Neugestaltung der Zeitungsbeilage „Am heimatlichen Herd“, die nun monatlich erscheint, an die Hauptveranstaltungen des KHBB, an die Herausgabe des Heimat-Jahrbuches 2011 gemeinsam mit dem Heimatbund Osnabrücker Land (HBOL). Diese Aufzählung kann nur eine Übersicht größerer Aktivitäten sein, auch künftige Projekte des KHBB wurden bereits auf den Weg gebracht.

Dies alles war nur möglich in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Mitgliedsvereinen, Kommunen, Institutionen und Einzelmitgliedern. Allen dankt der Vorstand des KHBB sehr herzlich und erbitet zugleich die weitere Unterstützung auch im kommenden Jahr. Im Jahr 2011 kann der KHBB auf ein „kleines Jubiläum“ verweisen, seit der Wiederbegründung 1951 in Fürstenau sind nunmehr 60 Jahre vergangen, Jahre voller Aktivitäten für die Heimat.

Professor Alexander Mitscherlich stellt fest: „Heimat ist gewiss kein objektiver Tatbestand. Vielmehr lässt mich eine Fülle von Empfindungen mit einem Ort, einer Landschaft heimatlich verbunden sein, weil ich in ihr und vornehmlich in meiner Wohnung mitmenschliche Erfahrungen gemacht habe, die mein Leben bestimmt haben.“

Im Namen des Vorstandes des Kreisheimatbundes Bersenbrück (KHBB) wünsche ich allen in der Heimatpflege Tätigen frohe Festtage und viel Glück im neuen Jahr 2011.

Franz Buitmann,
Vorsitzender des KHBB

Kartengruß zu Neujahr



Diese Neujahrskarte wurde vor 100 Jahren von Gehrde nach Quakenbrück verschickt. Bis in die 1950er-Jahre war es üblich, neben Weihnachtskarten noch gesondert Neujahrskarten an Verwandte und Bekannte zu schicken. Seitdem wurden beide Ereignisse meist auf einer Karte zusammengefasst. Foto: Archiv



KHBB-KONTAKT

„Am heimatlichen Herd“ erscheint wieder Ende Januar 2011. Mitteilungen bis 16. Januar an: Heinrich Böning, Telefon 0 54 31/31 83, E-Mail: boeningqu@gmx.de.



des Kreisheimatbundes Bersenbrück e. V. u. der Heimatvereine Achmer, Alfhausen, Ankum, Anten, Badbergen, Berge, Bersenbrück, Bippin, Bramsche, Eggermühlen, Fürstenau, Gehrde, Grafeld, Hekese, Hollenstede, Kettenkamp, Menslage, Merzen, Neuenkirchen, Nortrup, Pente, Quakenbrück, Rieste, Schlichthorst, Schmittenhöhe, Schwagstorf, Settrup, Sögel, Ueffeln-Balkum, Vörden, Voltlage Nummer 7 / Dezember 2010 / 61. Jahrgang

Vom Nutzen und Nachteil der Historie

Geschichte bietet Lebensqualität

Von Dr. Martin Peters

ALTKEIS BERTENBRÜCK. Die faszinierende Vielfalt historischer Aktivitäten im Altkeis Bertenbrück, die dem Leser gerade jetzt durch die gelungene zweibändige Reproduktion der Jahrgänge 1950-1990 des „Heimatlichen Herds“ (ein dritter Band ist in Vorbereitung) anschaulich vor Augen geführt wird, ermöglicht es, einmal kurz innezuhalten und über den Nutzen und Nachteil der Historie nachzudenken, wie es in der Vergangenheit immer wieder geschah, man denke nur an Friedrich Nietzsches berühmtes Essay.

„Geschichte – wozu?“ – mit dieser häufig gestellten Frage setzen sich Geschichtsinteressierte, -studierende und -experten gleichermaßen intensiv auseinander. Wozu werden zeitaufwendige historische Untersuchungen mühevoll erarbeitet, wozu historische Dokumentationen im Fernsehen produziert, wozu Museen kostspielig unterhalten, wozu im Internet historische Webseiten kreiert, wozu Studienreisen organisiert, wozu Heimatvereine (ehrenamtlich!) geführt?

Schon in den 1960er- und 1970er-Jahren stand die Historie in der Kritik, damals musste sie sich im Wettbewerb mit den Sozialwissenschaften neu behaupten. War die Geschichte – gerade in Deutschland – lange Zeit eine europaweit angesehene Vorzeige- und Paradewissenschaft mit einem letzten Rest polyhistorischer polyglotter Gelehrsamkeit versehen, hafete ihr plötzlich etwas Verstaubtes, Rückwärtsgewandtes an. Geschichte war „out“. Sogar in den Schulen wurde nicht mehr „Geschichte“, sondern „Werte und Normen“ gelehrt.

Dennoch gab es einen Bedarf an Geschichte. Gewissermaßen aus Trotz wurden nun in den 1970er-Jahren – man möchte hinzufügen Gott

sei Dank – neue Heimatvereine gegründet.

Auch heute steht die Geschichte wieder in der Kritik, denn sie muss sich angesichts leerer Kassen dem Damoklesschwert der Ökonomie unterwerfen. Gestritten wird zwar nun auch wieder, nicht mehr allerdings über den Erkenntniswert und die Methodik von Geschichte als Wissenschaft, nicht mehr über ihr Handwerkszeug, sondern über ihren gesellschaftlichen und ökonomischen Beitrag.

Gefragt wird derzeit nicht, welchen kognitiven Wert die Geschichte hat, sondern welche Vorteile sie der Gemeinde und ihren Einwohnern bringt, dem Staat und seinen Bürgern, den Unternehmen und Firmen. Die Frage ist derzeit nicht, wie historische Persönlichkeiten, Ereignisse, Handlungsspielräume, Strukturen und Prozesse erforscht und betrachtet werden können, sondern warum dies überhaupt oder warum dies in aufwendigem Stil notwendig ist. Noch ist nicht abzusehen, ob es der Geschichte gelingen wird, eine überzeugende Antwort zu geben.

Noch ist offen, ob sie dadurch an Boden gewinnt, dass sie sich interdisziplinär und multiperspektivisch – kulturhistorisch – ausrichtet. Der Hinweis auf die große Tradition der Historie, auf Herodot und Thukydides, auf Livius und Otto von Freising und Melancthon, Ranke und Droysen, und wie sie alle heißen, die chinesischen und indischen Gelehrten wären zu ergänzen, reicht nicht mehr aus. Aber möglicherweise bietet diese Ökonomisierung der Lebenswelt sowie des Alltags, das Kalkulieren und Organisieren, auch Vorteile.

Denn es gibt auch eine andere Seite der Medaille. Geschichte ist durchaus „in“. Die Tagespresse berichtet ausführlich von neuen archäologischen Funden: Dinosaurier, Vorformen des Menschen, frühgeschichtliche Kulturzeugnisse, Moor-



Clio – Muse der Historie.

leichen. Historische Schlösser stellen noch immer ein bevorzugtes Ambiente für alle möglichen Veranstaltungen und Festivitäten dar. Ausstellungen im Freilichtmuseum Cloppenburg gehören zum Pflichtprogramm von Schulen, Vereinen und Familien.

Es gibt Orte, die sich hauptsächlich über ihre Geschichte identifizieren: Man denke an Weimar, Wolfenbüttel, ja auch Kalkriese, und was wäre Osnabrück ohne den Westfälischen Frieden von 1648? Das Stadtmuseum Quakenbrück scheint – und das sei nicht einmal ironisch gemeint – für die Stadt und ihr Renommée unbezahlbar.

Über die Geschichte und Kultur können sich Regionen, Städte und Gemeinden interessant machen, kurz sie beschreiben sich selbst und prägen von sich ein Bild, das von anderen wahrgenommen wird. Initiativen wie

„Kulturschatz Artland“ und der „Monumentendienst“ haben sich dem Erhalt und der Pflege des Artlandes als Geschichts- und Kulturlandschaft angenommen.

Politik und Geschichte können hier eine enge und wichtige Kooperation eingehen. Dass sich die Gemeinde Ankum ihrer Geschichte verstärkt annimmt, ist enorm weitblickend. Denn es wird ein Informationsangebot bereitgestellt, das sowohl die Einwohner selbst als auch Auswärtige, Touristen und Heimatsuchende aufgreifen.

Die Gründung neuer Heimatvereine ist nun nicht mehr nötig, aber sie werden sich neuen Herausforderungen zu stellen haben, damit sie maßgeblich die Identitätsbildung und Selbstbeschreibung ihrer Städte, Kirchspiele und Gemeinden (mit)steuern.

Sie können nämlich daran mitwirken, Heimat zu gestalten.

Unter dieser Sichtweise müssten sie sich nicht zwangsläufig in Kultur- oder Tourismusvereine umbenennen.

Der Wettbewerb der kleinen und großen Gemeinden und Städte um die Zukunft hat bereits begonnen. Dieser Wettbewerb dreht sich darum, wer künftig in diesem oder jenem Ort leben und wohnen wird und will. Welche Reize bietet er? Seine Geschichte gibt dabei gewisse Spiel- und Handlungsräume vor. In traditionsreichen Orten wird man mit ihrer Geschichte werben und gewachsene Strukturen erhalten. Ihres ökonomischen und kulturellen Kapitals sollte sich jede Gemeinde bewusst sein.

Nochmals: Den Heimatvereinen kommen besondere Aufgaben zu, denn Geschichte bietet für Jung und Alt ein hohes Maß an Lebensqualität, auf das niemand verzichten kann, will und sollte.

WI KÜRT PLATT

Wiehnachten in't Kinnerland

Van Gretel Scheier

In der kleinen Stube roch es so heimatlich vertraut nach Bratäpfeln, Sirupplätzchen und Honigkuchen. Durchs Schlüsselloch zog der Duft knisternder Tannenzweige – geheimnisvoll war alles im Haus und Garten, sogar die Tiere in den Ställen muhten gedämpft.

Die Kinder hatten die Zeit bis zum Schellen der kleinen bronzenen Weihnachtsglocke mit zitternden Stimmen verbracht. Jetzt saßen sie glücklich inmitten ihrer neuen Spielsachen – nur eine konnte ihren Kummer nicht verbergen: Liesken ließ ihren Tränen freien Lauf. Große Kullertränen rollten in ihren Schoß. „Liesken, min leiwe lütke Kindken, nu kumm man in mine Amste, wat häst du dann för 'n Not?“ „Mamme, ale häbt se wat tau Wiehnachten van Chrüskindken mat kregen, blot icke nich – U – U – U!“

„Nu griene man nich so bedräuwet, leiwe Kindken, ick glöwe, Chrüskindken kick do eis in use olle Upkamer, velleichte is dor noch wat för Di!“

Un düt sprümg mit einen Satz van Mauders Schoot un nao un tau de Upkamer hoch: Daor stünd ein blitzblanket Rad! Ers kunde Liesken vör luter Frade kien Wort mehr herubringen. Daor stünd up ein groote blanket Schild: „for Lisken!“

Un nu was de kienen Halt mehr. Es war ein Jogen ower de Fliesen in nen Flur tau de Küköken, in tau de Komern in un dor ut güng alesamt tau „Kinnerbeddegahohnstied“ was un möe van det vele Hen un Werdenn.

Und dann schlöpp Liesken selig in un draimte van dat leiwe Chrüskind.

Bökern

Van Marie Schmidtsberg

Endlick köm de leste Obabend van 'n olen Jaohre, un endlick word dat düster. Nu man gau de groten Tasken ümhangen, de Breiwe Rin, den Böker in den Hand un dann los.

„Wi nehmet erst de Wietlöftigen“, segg Heini.

„Vör allen Dingen Lamberts, dor is so veele Dreck, un nu könn wi noch 'n beten seihn“, mentt Lisbeth.

„Och, Dreck, dat maoket nicks, natte Fäute giw dat doch. Dat ha man düchtig freisen schullt.“

Willi und Lisbeth nickkopt. Jo, dat is wohr, wenn me bedenket, dat dat glieks ower Hegen un Tun, ower Land un Graoben geiht. Dat is ja so, dat de Kinner nich forts in 't Haus goaft, wen se bi 'n Naober kloppet hebt – oh, nee, dann lopet se weg und de Naober mot se erst griepen. Dat is allmanges nich so einfach un durt 'n ganze Tied. Un Piepers kunnen alle drei düchtig lopen; de schulln ehr so gau nich kriegen!

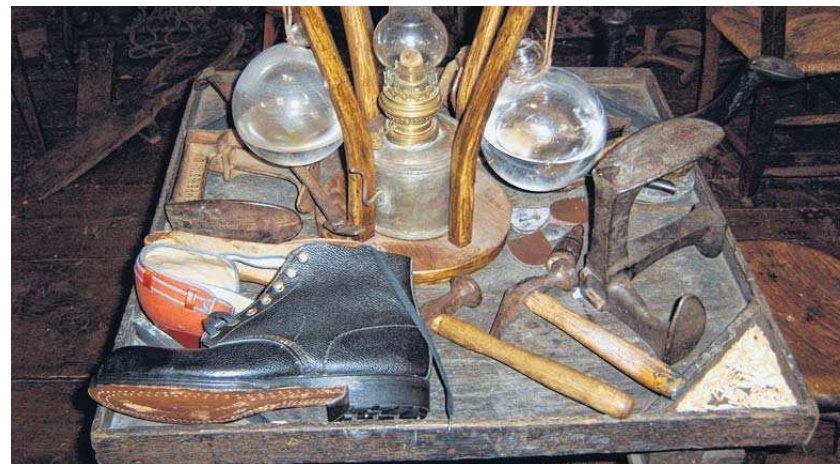
Also erst no Lamberts. Se stünnen vör de groten Näendorn un Heini kummedeerde: „Ein, twei, drei!“ Un dann löpen se, wat dat Tug holen woll, ümme „n Swienestall, rund ümme 't Hus, wower deTüw-welkenkuhlen. Dor hukenden se daole un tofden.

Se flirket sklük wer hen, wüllt jüst kloppen, do flügg de Dörn all open. Hurrje, do stuwet se aber wer ümme de Ecke. Aber Lamberts häbbt twei grote Jungens un twei grote Taskenlampen, dat durt nich lange, do häbbt se de lütken Piepers snappet.

Se möt ehren Breif vorlesen un dann schüddet Taante Lambert ehr allerhand in de groten Tasken. Ick kann nich verswiegen, dat se dor nich veele mehr von häbt, äs se bi 't negste Hus komet.



Wichtiges Sammelgebiet des Quakenbrücker Stadtmuseums ist das Handwerk. Dazu gehört das Werkzeug des Graveurs Meyer. Foto: Heinrich Böning



Die Schusterkugeln sind wichtiges Kennzeichen einer alten Schusterwerkstatt. Sie wirken wie Sammellinsen, vergrößern und konzentrieren das Licht.